Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag“ Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Donnerstag, den 28. März 1929. Nr. 85.

Polen und das Minderheitenproblem.

Eine Rede des Außenministers Zaleski.

In den Räumen des Kaufmännischen Klubs in Warschau hat gestern abends das traditionelle Jahresbankett des Vereins zur Prüfung internationaler Probleme stattgefunden. Im Laufe dieses Banketts hat der Außenminister Zaleski folgende Rede gehalten:

„Zum drittenmal habe ich heute, traditionsgemäß, die Ehre, zu Ihnen zu reden. Das Thema meiner heutigen Rede ist gewissermaßen durch den Moment, in dem ich das Wort ergreife, bedingt. Wenige Tage nur nach der Genfer Debatte, die in der polnischen öffentlichen Meinung einen so starken Widerhall ausgelöst hat, würde es mir schwer fallen, anläßlich des heutigen Banketts Ihnen nicht die Eindrücke, die ich in Genf gewonnen habe, zu schildern.

Bevor ich jedoch zu einer Erörterung der Bedeutung des letzten Völkerbundsratsession übergehe, möchte ich einen kurzen Abstecher auf ein Gebiet mehr allgemeiner Natur, nämlich auf das Gebiet der politischen Psychologie, machen. Als ich aus Genf zurückgekehrt bin und mich, wie immer übrigens, für die Reaktion unserer öffentlichen Meinung auf die Erscheinungsformen unserer Außenpolitik interessierte, da begann ich die aufgestapelten Presseausschnitte, die sich auf die Genfer Minderheitendebatte bezogen, zu studieren. Ich habe in ihnen viele schmeichelhafte Bemerkungen unter meiner eigenen Adresse gefunden. Ich habe in ihnen viele Bemerkungen über den Erfolg des polnischen Außenministers, über die Richtigkeit seiner Politik, über die Richtigkeit der durch ihn gewählten Taktik usw. gelesen.

Kurz, beim Lesen dieser Kritiken habe ich unwillkürlich den Eindruck gewonnen, daß deren Autoren sich die Außenpolitik als eine Reihe von Wettkämpfen auf dem Schachbrett der internationalen Politik vorstellen, die miteinander übrigens nur in einem losen Zusammenhang stehen und bei denen alles, oder fast alles, von dem guten oder schlechten Abschneiden des Außenministers abhängt, so daß der Erfolg oder Mißerfolg in der Außenpolitik, ebenso wie beim Schachspiel, von der größeren oder geringeren diplomatischen Kunst des Außenministers abhängt.

Selbstverständlich brauche ich Ihnen nicht zu erklären, wie wenig normal eine derartige Auffassung über die Außenpolitik ist. Ich brauche übrigens auch nicht hinzuzufügen, daß nicht alle polnischen Publizisten u. Politiker sich zu einer derartigen Auffassung bekennen. Ich möchte nicht, daß Sie das, was ich soeben gesagt habe, in dem Sinne verstehen, ich lehne ab oder verringere die Bedeutung der Diplomatie in der Außenpolitik. Ich wollte nur feststellen, daß auf diesem Gebiete, neben der diplomatischen Kunst, eine Reihe von anderen ständigen Faktoren eine bedeutsame Rolle spielt.

Ich glaube, daß ich das Vorhandensein gewisser ständiger Faktoren in der Außenpolitik, wie z. B. der geographischen Lage und der Konfiguration des betreffenden Landes, seine geschichtliche Vergangenheit, die zahlenmäßige Stärke seiner Bevölkerung zu einem bestimmten Zeitpunkt usw. nicht zu unterstreichen brauche. Darüber habe ich ausführlich zu Ihnen bereits im Jahre 1927 gesprochen. Ich möchte augenblicklich nur zwei Momente hervorheben, von denen die positiven oder negativen Ergebnisse der Außenpolitik in einem gewissen Grade abhängen. Es sind dies: die allgemeine internationale Konjunktur in einem bestimmten Zeitpunkt, sowie die innere Politik des betreffenden Landes. Die beste Diplomatie, der geschickteste Außenminister können nicht viel Gutes für ihr Land erreichen, falls die allgemeine Konjunktur und die innere Politik ihre Anstrengungen nicht begünstigen. Umgekehrt, kann selbstverständlich die beste äußere und innere Konjunktur durch das mangelnde Können oder die Ungeschicklichlichkeit der Diplomatie ungenützt gelassen werden . . .

Nach diesem kurzen Abstecher kehre ich zu dem angesagten Thema zurück und werde Ihnen meine Eindrücke über die Genfer Minderheitendebatte mitteilen. Vorher möcht ich noch bemerken, daß, wenn ich in dem zweiten Teil meiner Ausführungen mich solcher Ausdrücke, wie „Spiel“ oder „Entscheidung“ bedienen werde, ich dies unter dem Vorbehalt der Korrekturen, die ich vor einem Augenblick hinsichtlich der Rolle der Diplomatie in der Außenpolitik vorgenommen habe, tun werde.

Ich habe nicht die Absicht, Ihnen gegenwärtig den genauen Verlauf der Diskussion über die Anträge der Herren Dandurand und Stresemann darzustellen oder eine Analyse dieser Anträge, die, nebenbei gesagt, nur ein Zufall zeitlich in Zusammenhang gebracht zu haben scheint, vorzunehmen. Diese Dinge sind Ihnen bereits anderswoher bekannt.

Vor allem möchte ich einen Teil der kurzen, mir zur Verfügung stehenden Zeit der Darstellung der Genesis eines jeden dieser Anträge widmen — getrennt selbstverständlich, da die beiden Anträge trotz ihrer Aehnlichkeiten sich auf ganz verschiedene politische Quellen zurückführen lassen.

Unsere Ostergabe für die Abgeordneten.

Die Sejmsession ist geschlossen, die Abgeordneten gehen auf Ferein.

Ob sie dies mit der Befriedigung erfüllter Pflicht tun können, ist eine schwer zu entscheidende Sache. Das Budget wurde von ihnen erledigt, wie eine lästige Hausaufgabe eines faulen Schülers. Selbst bei wichtigen Abstimmungen waren in den Reihen der Abgeordneten große Lücken zu bemerken, die sich erst füllten, wenn die Opposition eines ihrer Feuerwerke leuchten ließ.

Aus heterogensten Elementen zusammengesetzt, die verschiedensten Interessen vertretend, konnte die Opposition und fand auch nicht den Mut, offen aufzutreten und begnügte sich mit dem Gorillakrieg, bei dem sie, wo es anging, der Regierung eines am Zeug zu flicken, mit Demonstrationsanträgen die ruhigen, sachlichen Verhandlungen störte.

Die Opposition besteht aus zwei Gruppen: die einen machen Opposition aus Prinzip, weil sie überhaupt zu einer positiven Arbeit sich nicht eignen, die anderen glauben tatsächlich, in dem Vorgehen der Regierung etwas zu finden, das den, von ihnen vertretenen Interessen zuwiderläuft. Beiden ist das gemeinsam, daß sie nicht den Mut aufbringen, mit offenem Visier zu kämpfen, denn über ihrem Haupte hängt das verhängnisvolle Damoklesschwert der eventuellen vorzeitigen Auflösung des Sejm. Die Osterfeiertage stehen vor der Türe und da darf man nicht mit leeren Händen zu den Wählern kommen. Deshalb wird jetzt eifrig, statt zum Sejm, zum Fenster hinaus und bei frostigem Wetter wenigstens zur Galerie hinüber gesprochen. Den Wenigsten dieser Politiker ist es um das Wohl des Staates und des von ihnen vertretenen Volkes zu tun, aber trotzdem umhüllen sie sich mit der weißen Toga der Unschuld und spielen Katone, die ihre eigenen Interessen und die Parteiinteressen auf dem Altare des Vaterlandes und der Gerechtigkeit (ein in letzter Zeit arg mißbrauchter Ausdruck im Sejm) opfern. Ein Griff in dieses Wespennest und ein Senator erliegt einem Herzschlage aus Furcht vor dem Urteile des Marschallgerichtes, trotzdem er doch wissen sollte, daß „eine Krähe der anderen kein Auge aussticht“; ein Vizemarschall erkrankt schwer infolge der Aufregungen, da man ihm unlautere Machenschaften vorwirft, die er höchstwahrscheinlich nur schwer wird entkräftigen können.

Der Innenminister Skladkowski, der in seiner Besorgnis um das leibliche Wohl der Bürger ein Badegesetz plant, wird vielleicht auch auf eine Idee verfallen, wie man die Charakteure läutern und die parlamentarischen Sitten reinigen könnte.

Dabei muß man zugeben, daß es ja leicht erklärlich ist, daß der Sejm der Tummelplatz für agitatorische und demagogische Hetzreden werden muß: denn es muß doch schrecklich sein, wenn man Jahre hindurch an der Futterkrippe sich unbelästigt gemästet hat, jetzt in steter Angst um das Mandat schweben zu müssen. Daher die Schlagwortepolitik, denn man dürfe nie an die Vorbereitung der entsprechenden Atmosphäre in der Wählerschaft, die weiter irregeleitet werden muß, damit sie nicht zur Erkenntnis komme, welcher hohler Inhalt in den Fanfarenphrasen ihrer Abgeordneten steckt, vergessen. So wie einst der bedrückte Muschik den Saum des Kleides des ihn peinigenden Herrn küßte, so müssen die Wähler „überzeugt“ werden, daß die bisherigen Abgeordneten ihre Wohltäter sind, die mit ernstem Mannesmute es wagen, die Regierung anzugreifen, um für dieses Volk zu wirken.

Aber einmal wird dieses Volk aus diesen Träumen erwachen und über diese Wohltäter zu Gericht sitzen und dann werden sie, wie von einer Bora von der politischen Arena weggefegt, von ihrer tatsächlichen Tätigkeit Rechnung legen müssen, sie werden müssen beweisen, welche tatsächlichen Erfolge sie davongetragen und auch über die Erfolge, die sie für ihre eigenen Taschen errungen haben, berichten. Dann werden die, die heute das große Wort führen, sehr kleinlaut werden und so lautlos, als nur möglich, sich „in das Privatleben zurückziehen.“ Sie werden das mit Leichtigkeit tun können, denn sie sorgen ja in kluger Voraussicht dessen, was da kommen kann, für die Sicherung einer sorglosen Zukunft.

Auch bei uns in Schlesien haben die Vorbereitungen für die Neuwahlen des schlesischen Sejm und des noch nicht aufgelösten Warschauer Sejm begonnen und werden mit großer Energie betrieben.

Die Mandatjagd hat begonnen und wir hören schon die Trompeten der Jagdgäste und Jagdherren. Wer mitgeht, ist gerne gesehen, wer es aber wagen sollte, sich dem mächtigen Einflusse der Herrn Abgeordneten entgegenzustellen, der wird erbarmungslos in den Kot gezerrt, der Ehre entkleidet und als Verräter, beileibe nicht an den Mandatjägern, sondern am Vaterlande und dem Volkswohle gestempelt. Breit sitzen die Herren Abgeordneten an den Vorstandstischen in den Versammlungen und faseln von ihrer angestrengten Arbeit, die sie ausschließlich zum Wohle ihrer Wähler geleistet haben.

Wenn es nicht anders geht, werden die Lehren der katholischen Kirche als Agitationswaffe herangezogen und Menschen, die vom Menschenhasse triefen, die jeden Gegner in Grund und Boden bohren möchten, entblöden sich nicht von charitativer Liebe zum Nächsten und von Selbstzucht zu sprechen, die sie aber einzig und allein für sich in Anspruch nehmen.

Es hilft nichts, die Politik ist ein gutes Geschäft und ein solches läßt man sich nicht so leicht aus der Hand reißen! Was schert mich Weib, was schert mich Kind, wenn ich nur mein Mandat erhalte und die dazu gehörenden Pfründen habe. Was schert mich die Kirche, was schert mich die echte Christenlehre, wenn ich sie so gut für meine Zwecke ausnützen kann!

Doch „der Krug geht solange zum Wasser bis er bricht“ und Euer Krug zeigt schon mächtige Sprünge, meine Herren, und uns befällt die Angst, so wie Euch, daß er nicht mehr sich zum Wasserschöpfen eignen wird.

Und dann wird man in die Schulmeisterstube zurückkehren müssen und mit dem kargen Einkommen eines Lehrmeisters und den Ersparnissen aus alter guter Zeit sich begnügen müssen. Und wenn die Ereignisse die Helden des Tages von dem Nimbus des Mandates entkleiden werden, dann werden die heute im Schach gehaltenen Feinde sich aufraffen und für so manche Tat Rechenschaft verlangen.

Es ist wahrlich niederträchtig, daß man einem das Leben so schwer macht, daß es Leute gibt, die den Mut aufbringen, den Vorhang zu lüften und das geschlossene Visier hinunterzureißen und unsere wahre Fratze der Oeffentlichkeit zu zeigen! Wer hätte das noch vor einigen Jahren gewagt! Da genügte es den Wählern das auswendig gelernte Sprüchlein vorzusagen und dieselben waren von der Aufopferung der Beredsamkeit der Herrn Kandidaten hingerissen und gaben in treuer Ergebenheit ihre Stimmzettel für die „Volksretter“ ab.

Heute beginnt den Wählern ein Licht aufzugehen und sie nehmen nicht mehr so kritiklos die Phrasen der Kandidaten entgegen, sie beginnen der Sache auf den Grund zu gehen und wenn sie auch zugeben, daß alles nicht so ist, wie es sein sollte, so wollen sie auch den Grund dessen wissen und wollen sich selbst überzeugen, ob der bisherige Weg der richtige ist, um die Mißstände zu beseitigen. Und bei dieser Untersuchung zerfließen, wie Wasser, manche vorbereitete Argumente, man muß nach Ausflüchten suchen und die ganze Stimmung geht zum Teufel.

Befleißigt euch einer größeren Wahrheitsliebe, einer ehrlicheren Arbeit und Ihr werdet nie in die Verlegenheit kommen, nach Ausflüchten zu suchen und dann wird das Volk Euch seinen Dank zollen und Euch weiter mit seinem Vertrauen beehren. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen!

Soweit es sich um die Inspirationsquellen des Antrages Kanadas handelt, so bin ich — ohne den edlen Idealismus, der die Person seines Delegierten in den Völkerbundrat sowie dessen Empfindlichkeit auf das Wohlergehen und die Not der Minderheiten charakterisiert, zu verkennen — geneigt, sie einerseits in den innerpolitischen Präokkupationen der kanadischen Regierung zu erblicken, die sich um die Erhaltung ihrer parlamentarischen Mehrheit bemüht, von der einige 10 Abgeordnete von Wählern, die weder dem angelsächsischen noch dem französischen Teil der Bevölkerung Kanadas angehören, abhängen — andererseits in gewissen Emanzipationsbestrebungen dieser Regierung auf dem Gebiete der Außenpolitik im Allgemeinen, der Völkerbundspolitik im Besonderen.

Selbstverständlich können weder wir noch sonstwer Kanada das übelnehmen, daß es auf dem Gebiete des Völkerbundes dem Minderheitenproblem seine besondere Aufmerksamkeit widmet, und daß es in den Minderheitenfragen eine gewisse Rolle zu spielen wünscht. Die Gegenstände der Vorliebe oder des Interesses eines jeden Völkerbundsmitgliedes hängen selbstverständlich nur von dessen eigener, unabhängiger Wahl ab.

Bedauern muß man nur, von unserem Standpunkt wenigstens, daß der kanadische Antrag zeitlich mit dem deutschen Antrag zusammengefallen ist und daß dies infolgedessen in den Augen der Uneingeweihten den Eindruck einer konzentrierten deutsch-kanadischen politischen Aktion hervorrufen konnte.

Bedauern muß man auch, daß die kanadische Regierung vor der Anmeldung ihres Antrages beim Völkerbundsrate sich nicht mit den Regierungen der an der Minderheitenprozedur unmittelbar interessierten Staaten, d. h. der Staaten, die durch die internationalen Minderheitenverträge verpflichtet sind, ins Einvernehmen gesetzt hat. Ein derartiges Einvernehmen hätte der betreffenden Regierung eine Möglichkeit der Orientierung darüber, welche Aussichten ihr Antrag auf vollkommene oder teilweise Annahme habe, sowie die Möglichkeit der Wahl eines geeigneten Zeitpunktes zur Vorlegung des Antrages dem Völkerbundsrate zur Diskussion gegeben. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, daß — wenn die kanadischen Anträge zu einem anderen, mehr geeigneten Zeitpunkt und in einer anderen Konjunktur gestellt worden wären — das Verhältnis der interessierten Staaten zu ihnen anders sich hätte gestalten können, als dies heute der Fall ist.

Was die Geschichte des deutschen Antrages anbelangt, so reicht sie ziemlich weit zurück. Ihre Einleitung auf dem Gebiete des Völkerbundes — eine Einleitung, der übrigens zahlreiche Vorbereitungen auf anderen Gebieten vorangingen — bildete auf der letzten Assemblee des Völkerbundes das Vorgehn der deutschen Delegation, die an die Spitze der anderen, der Assemblee vorliegenden Probleme das Minderheitenproblem zu setzen bestrebt war. Die Kritik des Völkerbundsrates für dessen Tätigkeit auf dem Gebiete der Minderheitenpolitik ist damals durch die französische, tschechoslowakische und polnische Delegation zurückgewiesen worden. Damals war ich bereits den allzu eifrigen Protektoren der Minderheitenfrage innerhalb der Assemblee zu erklären gezwungen, daß wir keine Neuerungen an der Minderheitenprozedur, die über die Minderheitenverträge hinausgehen würden, wie z. B. der Bildung einer ständigen Minderheitenkommission, zustimmen können, es sei denn, daß die Minderheitenverpflichtungen generalisiert würden.

Bereits im September war es jedoch klar, daß die deutsche Delegation sich mit der ziemlich oberflächlichen und allgemeinen Diskussion in der Assemblee v. J. 1928 nicht begnügen wird, und daß sie in naher Zukunft eine Gelegenheit suchen wird, um diese Diskussion auf ernstere Bahnen zu leiten und ihr einen bedeutungsvollen Charakter zu verleihen. Es wurde damals in Genf erwartet, daß der durch die deutsche Regierung zur Minderheitendiskussion gewählte Zeitpunkt — aus verschiedenartigen Rücksichten heraus — der September l. J., d. h. die nächste Vollversammlung des Völkerbundes, sein wird. Diese Erwartungen haben sich als trügerisch erwiesen; der Kampf um die Minderheitenfrage wurde im März statt im September ausgetragen. Ich werde nicht zu behaupten trachten, daß die Verschiebung des erwarteten Termins den deutschen Thesen und Absichten Vorteile gebracht habe. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Herr Stresemann in Lugano, als er in einer für viele Zuhörer unerwarteten Weise meine Rede, die die staatsfeindliche Tätigkeit des schlesischen Volksbundes in objektiver Weise brandmarkte, zum Anlaß für die feierliche Ansage dessen benützte, daß er auf die Tagesordnung des nächsten Völkerbundsrates den Gesamtkomplex der Fragen des internationalen Schutzes der Minderheitenrechte setzen wird, denjenigen einen gewissen Dienst geleistet hat, gegen die, zum mindestens nach der Weltmeinung, diese Ansage gerichtet war.

Diese Ansage hat in kurzer Zeit Folgen nach sich gezogen, die Herr Stresemann, wie es scheint, nicht erwartet hat. Vor allem hat sie also eine ziemlich starke Beunruhigung und eine ziemlich deutliche Entrüstung in vielen, an der Frage des internationalen Schutzes der Minderheiten unmittelbar interessierten Staaten, d. h. in den Staaten, die die Minderheitenverträge belasten, hervorgerufen. Sie hat innerhalb der öffentlichen Meinung dieser Staaten das Erwachen des Bewußtseins der zwischen ihnen bestehenden Solidarität der Interessen auf dem Minderheitengebiete erleichtert und schließlich zu einer einheitlichen Front und einer gemeinsamen Aktion auf dem Gebiete des Völkerbundes geführt.

Das zweite Ergebnis der Luganoer Ansage des Ministers Stresemann war ein tieferes Eingehen der öffentlichen Meinung der Staaten, die die Stabilisierung der gegenwärtigen Verhälnisse in Europa für die oberste Aufgabe der Außenpolitik halten, in das Minderheitenproblem sowie eine Untersuchung der Absichten, denen ein Anfachen des unter diesem Problem glimmenden Funkens dienen konnte. Das endgültige Ergebnis dieser Reflexionen war, wie es Ihnen bekannt ist, eine entschiedene und energische Stellungnahme der Vertreter dieser Staaten auf der letzten Ratsitzung gegen alle Versuche der Benützung der Frage des internationalen Minderheitenrechtsschutzes zu egoistischen Nebenzwecken.

Ich habe soeben die Nebenzwecke der Inspiratoren der Minderheitenaktion auf dem Gebiete des Völkerbundes erwähnt. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß ein Teil der Auslandspresse diese meine Behauptung angreifen und den Beweis dafür zu führen suchen wird, daß der Ursprung des deutschen Antrages einzig und allein in der Sorge um das Wohl der nationalen Minderheiten, in der Liebe zu den hohen Idealen des Rechts, der Gerechtigkeit, des Friedens, in dem Streben nach der Hebung der Autorität des Völkerbundsrates und in vielen anderen edlen und lobenswerten Gefühlen zu suchen sei. Trotz aller, auch noch so beredter Beweise der Unrichtigkeit meiner Behauptung, wird es mir jedoch schwer fallen, auf sie zu verzichten, da man sonst kaum verstehen könnte, warum ein Staat, der immer auf die Rolle eines Vormunds und Wortführers der Minderheiten Anspruch erhebt, statt — gemäß dem Sprichworte „verba docent, exempla trahunt" — den anderen mit einem guten Beispiel voranzugehen, statt vor allem die nach dem eigenen Rezept verbesserten internationalen Minderheitenverpflichtungen auf auf sich zu nehmen, sie den Staaten aufzuzwingen sucht, die durch die Minderheitenverträge, übrigens im Gegensatz zu dem Grundsatze der Gleichheit aller Staaten, gebunden sind.

Ich gebe zu, daß ich das moralische Recht zu einem derartigen Vorgehen nicht verstehe und wahrscheinlich niemals verstehen werde, ohne selbstverständlich das formelle Recht eines jeden Völkerbundsmitgliedes zur Einmischung in Minderheitenfragen zu negieren. Deswegen entstehen, meine Herren, nicht nur in mir, nicht nur in den Polen, Tschechoslowaken, Jugoslawen oder Griechen Zweifel über die Ziele der deutschen Minderheitenaktion. Sie sind auch in der öffentlichen Meinung vieler Völker, die an den Minderheitenfragen nicht unmittelbar interessiert sind, entstanden.

Deswegen muß auch die Behauptung eines unparteiischen Politikers, der mir in Genf, unmittelbar nach der Rede des Herrn Stresemann, gesagt hat: „Ich habe den Eindruck, daß diese Rede zu dem Zwecke gehalten worden ist, um in ihr den Satz unterbringen zu können, der in unzweideutiger Weise den Völkerbund an das Vorhandensein des Art. 19 des Paktes erinnert", — natürlich erklärlich erscheinen.

Deswegen hat auch diese, allzu durchsichtige, Bemerkung von Artikel 19 eine so scharfe Abfuhr seitens des Delegierten einer Großmacht erhalten, die aus der Minderheitenfrage keineswegs „un levier pour briser les Etats" machen will.

Den großen Gewinn, meine Herren, den die letzte Ratsitzung erbracht hat, einen Gewinn nicht nur für uns, sondern für alle, stellt jene allgemeine Ueberzeugung dar, daß man den Völkerbund nicht als Instrument für andere Zwecke, als diejenigen es sind, die in seinem Pakt ausdrücklich formuliert sind, benützen darf, daß die Aufgabe des Völkerbundes die Sicherung, die Konservierung der Staaten und nicht deren Unterwühlung ist. Ein großer Gewinn stellt das dar, daß abermals, ganz deutlich, ganz autoritativ auf der letzten Genfer Session festgestellt worden ist, daß das Ziel der Minderheitenverträge die staatliche Assimilierung der Minderheiten, die politische Verschmelzung der Minderheit mit der Mehrheit ist. Selbstverständlich hat niemals jemand im Völkerbunde an die ethnische Assimilierung der Minderheiten gedacht und niemand denkt an sie. Niemals haben weder Herr Mello Franco, noch Sir Austin Chamberlain, noch Herr Benesch, noch Herr Hymans derartige Ansichten ausgesprochen. Deswegen hat die Kritik des Herrn Stresemann an der sogenannten Assimilationstheorie Mello Francos den Eindruck eines gegenstandslosen Kampfes gemacht.

Bei der weiteren Ueberlegung des Verlaufs der letzten Minderheitendebatte im Völkerbunde kann ich mich nicht der Ueberzeugung erwehren, daß sie einen, von unserem Standpunkte aus günstigen Einfluß auf die Minderheiten in Polen, vor allem auf die deutsche Minderheit, haben muß.

Der Minister sprach in seinen weiteren Ausführungen die Ansicht aus, daß die politischen Führer der Minderheiten zu der Ueberzeugung sich durchringen müssen, daß es besser ist, statt auf ausländische Protektionen zu rechnen, sich auf den Boden der Loyalität zu dem Staat zu stellen, und eine Verständigung mit der polnischen Mehrheit anzustreben. In diesem Zusammenhang erwähnte der Minister mehrere Tatsachen aus den letzten Tagen, die auf das Entstehen einer neuen Einstellung der deutschen Minderheit zum Staate hinweisen, so die Rede des Abgeordneten Brill in der Auswärtigen Kommission des Sejm und den Aufruf des deutschen kulturell-wirtschaftlichen Verbandes in Oberschlesien. Falls die deutsche Minderheit sich aufrichtig auf den Boden der durch den Abg. Brill ausgesprochenen Grundsätze stellen würde, so würde auch nach der Ansicht des Ministers mit Leichtigkeit eine Plattform für die Zusammenarbeit der polnischen Mehrheit mit dieser Minderheit finden lassen. Dann würde die deutsche Minderheit nicht nur kein Hindernis auf dem Wege zur Verständigung zwischen Polen und dem Reich sein, sondern sie könnte im Gegenteil die nützliche Rolle eines Bindeglieds zwischen den beiden Ländern und Kulturen übernehmen. Die letzte Session dürfte das Gelände für eine derartige Verständigung freigemacht haben, da sie den Minderheitenproblemen den Charakter von deutsch-polnischen Konflikten genommen habe.

Nach der Ansicht des Ministers wären auch andere Tatsachen aus der letzten Ratssitzung gute Vorzeichen für die deutsch-polnische Verständigung gewesen, so daß der Ausfall politischer Reden bei der Erledigung der beiderseitigen oberschlesischen Klagen, die Verweisung der schwierigen Frage der Schlußmeldungen auf den Weg unmittelbarer Verhandlungen.

Der Minister wiederholte bei dieser Gelegenheit die Bereitschaft der polnischen Regierung, sich mit dem deutschen Reich zu verständigen. In der Zusammenarbeit Deutschlands und Polens auf internationalem Gebiete, vor allem in der sich unter den Auspizien des Völkerbundes entwickelnden Zusammenarbeit erblickt der Minister nicht nur einen gemeinsamen Vorteil für beide Völker, sondern auch die wesentlichste Garantie des europäischen Friedens.

Ueber die weitere Behandlung des deutschen und kanadischen Antrages äußerte sich der Minister zum Schluß, daß der Völkerbundsrat auf seiner nächsten Sitzung zweifellos ohne Aenderungen den Bericht annehmen wird, den ihm die im März zur Verhandlung dieser Probleme eingesetzte Sonderkommission vorlegen wird. Von den Anträgen dürfte in dem Bericht nicht viel übrig bleiben, da sie die bestehende Minderheitenprozedur ändern und die Mehrheit der Staaten sich einer derartigen Aenderung widersetzt. Das Schicksal der Minderheiten hängt übrigens nicht von der Prozedur bei der Erledigung ihrer Klagen ab, sondern davon, ob sie zu einer Verständigung mit den Minderheitsvölkern gelangen können.

Kommunistische Roheiten bei der Hamburger Bismarckfeier.

Hamburg, 27. März. Der alljährlich von den vaterländischen Verbänden in Hamburg am Vorabend des Geburtstages des Altreichskanzlers veranstaltete Fakelzug zum Bismarckdenkmal, der diesmal auf den gestrigen Abend verlegt wurde, nahm im allgemeinen einen ungestörten Verlauf. Dagegen sind, wie die Polizei meldet, beim Aufmarsch zum Sammelplatz auf dem Winterhuderweg drei Stahlhelmangehörige angefallen und durch Messerstiche verletzt worden. Ferner sind auf dem Großneumarkt von einer fanatischen Menge Steine und Flaschen geworfen worden. Die Polizei ging mit Gummiknüttel vor und nahm sechs kommunistische Ruhestörer fest: Ferner wurden drei Zugteilnehmer auf dem Heimwege von der Uebermacht mißhandelt.

—o—

Der Organisationsplan für die Reparationsbank.

Paris, 27. März. Ueber die Organisation der geplanten Zentralbank will „Echo de Paris" mehrere Angaben machen können. Die Bank wird 25 Administratoren erhalten, von denen 14 von den im Sachverständigenausschuß vertretenen Nationen gestellt werden sollen. Für eine bestimmte Anzahl von Jahren soll ferner ein französischer und ein deutscher Zusatz-Administrator ernannt werden. Die übrigen Stellen, würden den übrigen Staaten und Ländern, die sich finanziell beteiligen würden, etwa der Schweiz und Holland zufallen. Das System der Sachlieferungen sei für 10 Jahre vorgesehen. Bis 750 Millionen im ersten Rechnungsjahr die jedes Jahr um 50 Millionen verringert werden würden. Eine Kausel kommt auch in Frage, die den Verkauf der Sachlieferungen ermöglicht, vorbehaltlich einer noch gemeinsam zustimmenden Regelung.

Interministerielle Kommission zur Unterstützung des Exportes.

Am 6. ds. hat die interministerielle Kommission für die Unterstützung des Exportes, die auf Grund des Beschlusses des wirtschaftlichen Komites des Ministerrates vom 10. Jänner l. J. ins Leben gerufen worden ist, ihre Tätigkeit aufgenommen. In den Bereich derselben gehört die individuelle Unterstützung der Exporttransanktion auf Grund einer durch das wirtschaftliche Komite des Ministerrates ausgearbeiteten Instruktion und im Rahmne der besonders für den Zweck bestimmten Fonds. Gegenwärtig kann die Kommission den Exporteuren Bonifikationen für die für Rohstoffe, Halbfabrikate und Hilfsmaterialien, die zur Produktion der in das Ausland ausgeführten Waren notwendig waren, eingehobenen Umsatzsteuer und einen ermäßigten Zinsfuß für Kreditoperationen, die aus dem Titel des Warenexportes entstanden sind, gewähren. Diese beiden Formen der Hilfe für den Export sollen vor allem für bahnbrechende Transaktionen, das heißt die ersten in dem betreffendeen Exportzweige getätigten Transaktionen, sei es in betreff neuer Absatzgebiete, sei es neuer Waren, gewährt werden. Ueberdies können sie aber auch bei anderen Transaktionen angewendet werden, aber in innigem Zusammenhange mit dem Grade der Anpassung der Waren zu den Bedürfnissen des betreffenden Absatzgebietes, von den Qualifikationen dieses Marktes, von dem Werte des Prozentes, den in dem Werte der exportierten Ware die Arbeit hat, und dergl.

Danktelegramm des Präsidenten Frankreichs.

Der Staatspräsident hat vom Präsidenten Frankreichs eine Dankdepesche für seine Kondollenz anläßlich des Ablebens des Marschalls Foch erhalten, die in sehr herzlichen Worten gehalten ist.

Der erste Komet des neuen Jahres.

Ein teleskopischer Komet im „Stier“. — Aus der Praxis eines „Kometenjägers“. — Die Rekordjahre 1925 und 1927. — Einige interessante Kometen der letzten Zeit.

Vor kurzem wurde auf der großen, nach den neuesten Errungenschaften eingerichteten Sternwarte in Hamburg-Bergedorf der erste Komet des Jahres 1929 entdeckt. Er stand im Sternbild des Stieres nahe dem Stern „Zeta“, bewegt sich langsam nach Norden und dürfte bereits am hellen, rotleuchtenden Planeten Mars vorübergegangen sein. Es möge sich aber niemand die Augen nach diesem Himmelswanderer ausschauen, das wäre ein vergebliches Beginnen; der Komet ist bloß elfter Größe, wodurch er als teleskopisches Objekt gebrandmarkt ist. Das freie Auge kann nur Sterne bis zur sechsten Größe unterscheiden, was darüber ist bleibt den Fernrohren vorbehalten.

Der Komet wurde auf photographischem Wege entdeckt. Es kommt ziemlich oft vor, daß auf einer Himmelsaufnahme ein verwaschenes Sternchen entdeckt wird, das auf den Himmelskarten fehlt und sich dann meist als neuer Komet herausstellt. Das sind immer bloße Zufallsentdeckungen, wobei allerdings der Zufall recht sonderbare Formen annehmen kann, wie es bei der Entdeckung des ersten Kometen vom Jahre 1925 der Fall war. Die Simeissternwarte auf der Krim hatte ein neues großes Spiegelfernrohr erhalten und der Astronom Shayn entschloß sich, „außer Dienst“ eine Versuchsaufnahme des Himmels zu machen. Da er aber mit dem neuen Instrument nicht vertraut war, so führte er es den Sternen nicht richtig nach. Beim Durchsehen der Platte fiel ihm ein Objekt elfter Größe auf — der Komet! Shajn sagte über seine Entdeckung: Hätte ich nicht beim Führen des Teleskops das Versehen begangen, so hätte der Komet ungefähr dieselbe Länge wie die Sternstriche bekommen, und es scheint mir zweifelhaft, ob ich ihn dann von einem Stern hätte unterscheiden können“. — Man sieht daher, welchen Zufällen diese Methode ausgesetzt ist. Außerdem käme es sehr teuer, regelmäßig große Teile des Himmels planmäßig zu photographieren, so daß die gute, alte mit aller Poesie behaftete visuelle Methode für die planmäßige Kometensuche heute noch in Ehren besteht. Da sie aber viel Zeit und noch mehr Geduld beansprucht, wird sie meist nur von Liebhabern der Sternkunde geübt.

Einer der erfolgreichsten „Kometenjäger“ der letzten Zeit war der im Vorjahre verstorbene Beamte Reid in Kapstadt Reid benützte zu seiner Kometenjagd einen sechszölligen (15 Zentimeter) Refraktor, mit dem er immer einen Teil des Himmels genau absuchte Er sagte selbst über seine Tätigkeit: „Da ich während des ganzen Tages im Bureau arbeiten muß, war ich gezwungen, eine Methode ausfindig zu machen, die sich meinem Ruhebedürfnis nicht allzu stark widersetzte. Infolgedessen beobachtete ich nach dem Vollmond in der ersten mondlosen Sonntagnacht bis 3 Uhr morgens und am folgenden Sonntag von 3 Uhr bis zur Dämmerung“. Drei Jahre hatte Reid vergebliche Jagd gemacht, kein Komet wollte im Gesichtsfeld seines Rohres „anbeißen“, der Kometenfang erfordert daher noch viel mehr Geduld als das Fischen und ist nicht jedermanns Sache. Er war schon nahe daran, die Suche aufzugeben. Da kam er eines Tages zum astronomischen Mitarbeiter der „Capes Times“, der auch monatliche Karten des Sternenhimmels für diese Zeitung anfertigte. Auf den Duckvorlagen dieser Karten wurden die Namen der Sternbilder und der beweglichen Gestirne durch aufgeklebte gedruckte Zettel bezeichnet. Reid bemerkte zu seinem Erstaunen eine ganze Reihe von Zetteln mit dem Aufdruck „Komet Reid“, die jener Mitarbeiter in vorsorglicher Weise hatte anfertigen lassen. Dies belebte den Mut des Kometenjägers neu und wirklich gelang ihm noch im selben Jahre der erste Fang. Seither kennt die Himmelskunde sechs „Kometen Reid“, ferner hat er als erster zwei periodische Kometen wieder aufgefunden.

Für gewöhnlich ahnt der Laie gar nicht, wie viele Kometen jährlich auftauchen, denn die meisten dieser Erscheinungen sind fürs freie Auge unsichtbar. So brachte das Jahr 1925 den bisherigen Kometenjahresrekord mit elf Erscheinungen, von denen aber keine einzige auffallend war. Der zweite Komet jenes Jahres wurde von Reid entdeckt. Das Jahr 1926 brachte sieben Kometen, die aber mit einer Ausnahme zu den periodischen, immer wiederkehrenden, zählten. Im Jahre 1927 war gleichfalls eine Rekordernte, wobei wieder der zweite Komet von Reid gemeldet wurde. Es war seine letzte Entdeckung. Unter den zehn Kometen des Jahres 1927 gab es zwei besonders bemerkenswerte. Der Komet 1927 C (Pons-Winnecke) kam der Erde bis auf sechs Millionen Kilometer nahe und erschien am Himmel als verwaschener Nebelfleck von der Größe des Vollmonds, der rasch durch die Sterngefilde eilte. Der Pariser Astronom Baldet hatte den Durchmesser des sternartigen Kometenkernes zu 400 Meter bestimmt. Dieser Komet hätte daher bei einem Zusammenstoß wenig geschadet, zumal selbst dieser Kern nur aus Bruchstücken zu bestehen schien. Die Erde stieß aber dennoch mit Ausläufern des Kometen zusammen, was sich aber nur in einem Sternschnuppenregen äußerte, der auf der Sternwarte von Taschkent beobachtete wurde. Die Astronomen zählten dort in der Nacht des 27. Juni 500 Meteore in der Stunde.

Der letzte Komet des Jahres 1927 war auch gleichzeitig die letzte helle Kometenerscheinung. Dieser Komet 1927 K (Skjellerup) — man bezeichnet die Kometen mit der Jahreszahl und einem Buchstaben, der Reihenfolge ihrer Entdekkungen gemäß und in Klammern setzt man den Entdeckernamen hinzu — war sogar knapp neben der Sonne mit freiem Auge sichtbar und viel heller als der Abendstern. Er wurde von mehreren Beobachtern, darunter einem australischen Polizisten im Nachtdienst, fast gleichzeitig entdeckt. In unseren Gegenden konnte man zu Beginn des vorigen Jahres nur seinen 40 Grad langen Schweif über den Horizont ragen sehen. Der berühmte Rechner Dr. A. C. Crommelin fand bei der Bahnbestimmung, daß dieser Komet mit dem des Jahres 1846 4 (De Vico) indentisch sein müsse. Wir hätten daher einen neuen periodischen Kometen mit langer Umlaufszeit, ähnlich dem berühmten Halleyschen, dazu bekommen. Das Jahr 1928 war auffallend kometenarm, es brachte nur drei äußerst lichtschwache Haarsterne..

Somit hätte das neue Jahr schon frühzeitig einen guten Anfang, wenn auch nur mit einem kleinen „Kometen“, gemacht; es dürfte aber bald ein großer Komet erscheinen, denn nach der Kometenstatistik wäre schon längst ein großer Komet fällig. Sicheres kann man aber nicht sagen, da die großen und hellen Kometen mit wenigen Ausnahmen zu den nichtperiodischen zählen, die man nicht berechnen kann, so daß es dem Zufall überlassen bleibt, ob ein solcher Vagabund des Sternenraumes uns mit seinem Besuch beehrt oder nicht.

Apachenbälle und Monte Martre.

Aussterbende Pariser Spezialitäten.

Fremde, die um die Jahrhundertwende und in den letzten Jahren vor dem Kriege die Haupstadt Frankreichs besuchten, interessierten sich außer für die offiziellen Sehenswürdigkeiten auch für die „unterirdischen Geheimnisse“, wie sie Eugen Sue und in verbesserter Auflage Emile Zola literarisch festgehalten haben. Diese „unterirdischen Geheimnisse“ lagen nun allerdings ziemlich stark auf der Oberfläche des Pariser Bodens und konnten für ein Entree oder ein mäßiges Honorar an den Führer bei Tag und Nacht besichtigt werden. Immerhin aber galt es für Besucher, namentlich aus Deutschland und den angelsächsischen Ländern, für männliche und weibliche Snobs, für sonst höchst steifleinene und korrekte Lords und Ladys zum guten Ton in Paris einen Apachenball mitgemacht zu haben oder durch das hügelige Terrain des Monte Martre gewandert zu sein. Nun dringt in die an diesen Sachen nicht mehr besonders interessierte Welt die Nachricht, daß der Monte auf Grund eines von der Pariser Stadtverwaltung schon vor Jahren ausgearbeiteten Projektes seiner völligen Verbauung entgegensieht und daß die Apachenbälle schon seit einiger Zeit zum guten Teil von — engagierten Kunstkräften bestritten werden!

Die Blütezeit, wenn man so sagen darf, dieser Veranstaltungen, fiel in die letzten Jahre vor dem Kriege. Da fanden in einem Fasching oft 20 bis 30 solcher Apachenbälle statt. Sie führten natürlich nicht den offiziellen Titel „Apachenbälle“, sondern segelten oft unter einem höchst poetischen Motto: Bal aux roses, aux trois etoiles u. dgl. mehr. Aber aus Zeit und Ort dieser Veranstaltungen wußten die Eingeweihten, um was es sich handle.

In den Vorstädten nördlich der Seine, in verrauchten Zimmern, bisweilen auch in unterirdischen Gelassen fanden diese Bälle statt, die stets erst um Mitternacht begannen, aber schon zeitig am Morgen abbrachen Vor den Toren dieser fragwürdigen Gelasse standen die Equipagen, später die Autos der diesen Sensationen zuströmenden Gäste. Diese drängten sich in einer Ecke der qualmigen Zimmer zusammen, Damen in Pelz, mit Perlenschnüren, Herren in Frack und Smoking, die Gardenie im Knopfloch, so wie sie eben aus der Oper oder einem eleganten Lokal der City gekommen waren, um einen nervenprickelnden Abschluß der Pariser Nacht zu genießen. In einer anderen Ecke aber saßen gelangweilt die Polizeibeamten mit Knüttel und Revolver und sahen gleichgültig in das ihnen bekannte Getriebe. Die Tänzer, die sich hier produzierten, gehörten aber nicht so durchaus der Verbrecherwelt an, wie das Publikum glauben mochte, wenn sich wohl auch so mancher „schwere Junge“ einschlich. Kutscher, Markthelfer, Kerle mit kräftigen Fäusten und Stimmen tanzten hier in schwarzen Kittelanzügen, um den Hals bunte, flatternde Zipfeltücher geschlungen, die heute unter dem Namen „Apachentücher“ ein Requisit der Damenmode geblieben sind. Die Tänzerinnen, sehr bunt, oft mit kostbaren Stoffen ausstaffiert, trugen Masken. Grobe Unziemlichkeiten wurden auch bei diesen „offiziellen“ Apachenbällen von den Polizeiorganen nicht geduldet. Häufig trat einer der Tänzer in den Vordergrund, stampfte und sprang im Kreise mit gefletschten Zähnen, ein Messer in der Hand schwingend, mit heiserer Stimme ein Lied gröhlend, vom Beifallssturm des „distinguierten“ Publikums und mit rasch eingesammelten Geldgeschenken belohnt. Häufig fanden sich unter den Zuschauern auch Theater- und Varietedirektoren ein, um „Apachen“ und „Apachinnen“ mit vielversprechendem Mienen- und Gebärdenspiel zu engagieren.

Im Kriege und in den ersten Nachkriegsjahren verfielen diese Veranstaltungen. Die Polizei machte scharfe Razzia auf alle verdächtigen Schlupfwinkel. Die fremden Gäste hatten von der Räuber- und Verbrecherpoesie in ihrer eigenen Heimat genug. In den letzten Jahren wurden Apachenfeste von Pariser und Berliner Filmunternehmungen „gestellt“ und in Paris zu solchen Bällen, bei denen Revuestars mitwirkten, offizielle Einladungen ausgegeben. Damit ist der ursprüngliche Charakter, die ganze einer gewissen abwegigen Originalität nicht entbehrenden Tradition dieser Bälle wohl endgültig erledigt.

Etwas Aehnliches gilt auch vom Monte Martre. Die Hügelgruppe nördlich der Seine war bis zu Ende des 18. Jahrhunderts Befestigungsanlage, dann Wallfahrtsstätte, aus deren Grün Kapellen und Bildstöcke hervorleuchteten. Später siedelten sich hier zahlreiche kleine Leute an, die wiederum Zimmer und Kammern an Studenten, junge Künstler u. dgl. weiter gaben. Der Monte Martre wurde das typische Bohemienquartier von Europa, hier hausten Maler, Dichter, Studierende, verkannte Genies, mit wenig Geld in der Tasche, aber großen Plänen im Kopf. Die weiblichen Bewohner des Monte Martre rekrutierten sich aus Modellen, kleinen Midinetten und Grisetten, die oft in diesen wilden Wirtschaften den einzig arbeitenden Teil darstellen und mit ihrer Hände Werk die kraftgenialischen Antibourgeois erhielten. Henri

Lebenssonntag.

Von Else Soja-Plenk.

Der Herbstabend senkt graue Nebelschleier über das Hügelland und in dem kleinen, weinlaubumrankten Stationsgebäude blitzten die Lichter auf. Der Perron ist erfüllt von Lärm und Lachen, vom Sange der Weinfrohen, vom Weinen schlafmüder Kinder, von Abschiedswehmut.... Wieder ein Sonntag vorbei..

Abseits vom lärmenden Getriebe auf der kleinen Bank, gerade unter der gleichförmig tickenden Bahnhofuhr, sitzen zwei Menschen in quälendem Schweigen Ein stattliches Paar. Ein Mann in der Jahre Vollkraft, hochgewachsen, mit einnehmenden Zügen, über welchen jedoch ein Ausdruck von Strenge ruht. Von Strenge, die sich selbst verwundet... Das Mädchen an seiner Seite ist schön und ein wundervoller Ausdruck von Kindlichkeit in seinem schmalen Gesicht. Wir finden ihn heute selten mehr im Antlitz einer Zwanzigjährigen. Eines Mädchens aus der Großstadt, das mitten im Erwerbsleben tätig wie Hilde Mareiner.

Die Bahnhofuhr tickt. „Unerbittlich,“ denkt das Mädchen. „Bald kommt der Zug und alles ist vorbei. Und dieser Sonntag ist nur ein Traum gewesen, zu schön, um wahr zu sein. Eine Mauer steht zwischen uns. Und er wird das rechte Wort nicht finden. Wie hat es traumhaft schön begonnen, wie endet es in häßlicher Wirklichkeit!“

Die Bahnhofuhr tickt.... „Qualvoll langsam,“ denkt der Mann. „Wäre doch schon alles vorbei, auch der Abschied... Ich war ein Tor, auch nur einen Augenblick an Unmögliches zu glauben. Ich habe kein Recht, ihr zu zürnen. Sie ist so jung und hat ein Anrecht, nach ihrer Art zu leben und froh zu sein. Es war eine gute Lehre für mich...!“

Ein Lastzug rollt durch die Station. Der letzte Waggon trägt ein rotes Licht. Es leuchtet weit. Nun verschwindet es in der Ferne. Auf immer. „Wie das Glück, das wir nicht halten können,“ denken die beiden, die dem Zuge nachgestarrt. Und sie könnten es festhalten, wüßten sie um die Gemeinsamkeit ihrer Gedanken. Aber sie wissen nicht darum.

Der Mann lehnt sich schweigend zurück, das Mädchen neigt den Kopf tief über den bunten Asternstrauß auf dem Schoß.

Und noch einmal ziehen die Ereignisse der letzten Tage und Stunden an ihnen vorbei.

— — — — —

Zwei Tage hatte Hilde Mareiner im Heim der Großeltern verbracht. In dem lieben, alten Nest, das, eingebettet zwischen rebenbepflanzten Hügeln, ein verträumtes Dasein führt. Es waren zwei Tage gewesen, voll von innerem Erleben, reich an erwachender Erkenntnis der wahren Lebenswerte. Ein Dasein wie viele andere Schicksalsgefährtinnen hatte Hilde bisher geführt. Die ganze Woche forderte nervenaufreibende, eintönige Arbeit von ihr, den Sonntag verbrachte sie mit jungen Leuten bei Sport und Tanz, unternahm mit ihnen Ausflüge. Nannte es, gedankenlos wie die anderen, Weekend. Weil sie vergessen hatte, Sonntag zu feiern. Weil sie nichts Besseres kannte. Nur Sport und Tanz statt höherer Geisteswerte. Die sie umgaben, wußten es auch nicht besser. Unreife junge Menschen, deren Oberflächlichkeit kein tieferes Gefühl wecken konnte. Menschen, welchen alles fremd war, was früheren Zeiten als Lebensart erschien. Bisher hatte Hilde dies alles als selbstverständlich erschienen. Doch das Leben bringt Stunden, die uns aufhorchen lassen auf die verborgenen Quellen in unserer Brust. Sie streben dem Lichte zu. Weh uns, wenn sie im Sande verinnen... Oftmals verinnen müssen Denn wir leben in einer Zeit, die ihren Kindern Steine gibt statt Brot, Lust statt Freude. Viele fühlen es nicht. Aber Hilde Mareiner war rein geblieben und deshalb fühlte sie es...

Eigentlich war es nicht ihre Absicht gewesen, diese beiden Tage im Hause der Großeltern zu verbringen. Sie hatte einen Ausflug mit jungen Leuten geplant. Die hatten sich jedoch nicht am Bahnhof eingefunden.

(Schluß folgt.)

Murger hat in seiner „Vie de boheme" dieses Treiben geschildert. Kamen Fremde nach Paris, so versäumten sie nicht den Weg durch die krummen, auf- und absteigenden Gassen des Monte Martre mit seinen windschiefen, wäscheumflatternden Häuschen und gelb und rot gestrichenen Kaffeehäusern, in deren Fenstern sich abenteuerliche Gestalten zeigten. Weltenbummler, wirkliche oder vermeintliche Künstler, Revolutionäre aus aller Herren Ländern haben auf dem Monte Martre geweilt, hier wandelte der Lyriker Alfred de Musset mit flatternden, blonden Locken und Halstuch, fand poetische Stoffe und beklagte den Verlust von Uhr und Börse. Hier saßen um die fettbefleckten Tische der kleinen Wirtschaften düsterblickende Männer mit selten rasiertem Bart und wallendm Haar, in Mäntel gewickelt, in brütendem Schweigen aus einem Strohhalm den Absinth saugend, den ein guter Freund für die bezahlte, die Revolutionäre und Weltbeglükker, über die sich sogar Heine — sie des Völkerfrühlings kolossale Maienkäfer — lustig machte. Hier weilte Bakunin und Lassalle und predigten den polnischen Studenten die Weltrevolution, hier haben sich auch die Väter des Bolschewismus, Uljanow-Lenin und Trotzki, vorübergehend aufgehalten. Doch war, wie ein Nachrufredner des Monte Martre in einer französischen Zeitung bemerkt, das Völkchen auf dieser Warte von Alt- und Neu-Lutetia im ganzen nicht politisch eingestellt.

Heute sind die kleinen Häuschen und Quartiere zum Großteil niedergelegt, es entstehen moderne Straßenzüge, Hotelanlagen u. dgl. In ein paar Jahren werden neugierige Fremde nur mehr aus dem Baedeker von dem alten erinnerungsreichen Montre Martre hören.

Wojewodschaft Schlesien.

Gewinnliste der 18. Polnischen Staatlichen Klassenlotterie.

18. Ziehungstag.
(Ohne Gewähr.)

3000 Zloty: 17961 30318 120777.

2000 Zloty: 41986 132303, 154493.

1000 Zloty: 1680 36834 43223 53250 55277 60215 60822 67906 70017 85127 91507 95985 96900 97607 112242 115467 118088 161411.

600 Zloty: 10303 22286 23116 26852 31959 33732 36405 39041 50699 54529 63194 69683 71774 82811 83380 86746 100830 102549 116330 119667 120229 123666 124186 138089 143004 146937 155221 159497 166772 173135 253136.

500 Zloty: 1616 4180 5221 5739 7159 8172 11556 12874 13060 13310 13837 14248 15514 15553 19003 19215 20798 21681 23693 24784 28695 34369 34546 35735 36166 36440 38606 38694 42805 43827 48649 49389 50362 50389 51911 53567 54709 55722 55752 56999 57959 58884 59216 60483 60940 61374 61735 64107 64627 65500 66029 68463 68530 73192 73592 73841 76645 19529 80296 81187 82075 82730 82784 86824 90147 90581 90589 91268 95068 97409 97983 98222 98791 99604 101461 106122 101737 101850 101978 105088 105354 105492 108986 112516 112648 117782 119123 119713 120739 120954 121016 123369 128707 128741 128933 131215 136385 136483 145544 147306 147329 148022 148480 152233 153619 153894 153935 154192 155367 156232 156828 157884 159415 161992 162380 162885 163212 166197 167764 169358 169563 170173 171718 174448.

Bielitz.

Karfreitagskonzert des evangelischen Kirchenchors. Am Freitag um 5 Uhr nachmittags findet in der evangelischen Kirche in Bielitz das diesjährige Karfreitagskonzert unter der Leitung des Herrn Kantor Ivo Bräutigam statt. Zum zweitenmale in dieser Konzertsaison ritt der evangelische Kirchenchor mit einem großen Konzert vor das Bielitzer Publikum. Paläſtrinas weltberühmtes „Stabat Mater" und Max Regers wundervolle Passionskantate „O Haupt voll Blut und Wunden" sind die Hauptpfeiler eines interessanten Programmes, daß der junge, strebsame Kantor in emsigem, wochenlangem Studium gründlich vorbereitet hat. Geschätzte Künstler, wie Prof. Lubrich und Prof. Glösel, Herr Erich Zipser, Frau Willi Bathelt und Fräulein Grete Pissarek wirken als Solisten mit und Direktor Anton Fischer dirigiert Regers Kantate, das Hauptwerk des Konzertes. Kantor Bräutigam spielt bei Regers Werk den schwierigen Orgelpart. Der Reinertrag des Konzertes ist zu Gunsten des Fonds zur Anschaffung einer neuen Orgel bestimmt.

Beschlagnahme von Schmugglerwaren. Dieser Tage nahm die schlesische Grenzwache in Bielitz und Biala Hausdurchsuchungen bei einigen Kaufleuten vor, die geschmuggelte Seidenwaren und Spitzen im Werte von 40 000 Zloty zu Tage förderten. Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen und müssen eine Strafe von 200 000 Zloty bezahlen. Die geschmuggelte Ware wurde beschlagnahmt.

Unfall. Der Buchdrucker Martin Jakubietz vom Magistrat in Bielitz war in Radziechow und überschritt daselbst eine Brücke, deren Geländer schadhaft war. Er stürzte herunter und brach sich mehrere Rippen. Die Rettungsabteilung brachte den Verletzten in das Bielitzer Spital.

Schützet eure Kinder vor der Brille. Gebet ihnen gutes und helles Licht für ihre Schularbeiten.

Biala.

Ueberfall. Auf dem Wege von Bujakow nach Kozy wurde in der Nacht von Dienstag zum Mittwoch der 19-jährige Maurer Wladislaus Herma von unbekannten Männern überfallen. Diese brachten ihm schwere Stichwunden im Rücken bei. In hoffnungslosem Zustande wurde Herma durch die Rettungsabteilung in das Bialaer Spital überführt.

Gefunden. Im Bereiche der Stadtgemeinde Biala wurde ein Geldbetrag gefunden. Abzuholen im Magistrat, Zimmer 8.

Steuerzahlung für Kraftwagen und Fahrräder. Der Magistrat der Stadtgemeinde Biala sendet folgende Verlautbarung:

Auf Grund der bestehenden Gesetze werden von allen Personen im Bereiche der Stadt Biala, die Kraftwagen und Fahrräder besitzen, für das Budgetjahr 1928-29 Steuern in folgender Höhe erhoben:

1. Personenautos.	
a) bei einer Motorenstärke von 4 bis 12 PS.	120 Zloty
b) bei einer Motorenstärke von 12 bis 24 PS.	240 Zloty
c) bei einer Motorenstärke über 24 PS.	320 Zloty
2. Motorräder	30 Zloty
3. Fahrräder	5 Zloty
4. Lastenautos	240 Zloty

Die Listen der Steuerbemessung für das Budgetjahr 1928-29 liegen in der Zeit vom 28. März bis zum 10. April d. J. in der städtischen Kasse während den Dienststunden von 8 bis 13 Uhr und von 14 bis 16 Uhr zur öffentlichen Einsicht auf.

In diesem Zeitraum können Rekurse, die schriftlich an den Magistrat zu richten sind, eingebracht werden.

Die Steuerzahlung hat in der Zeit vom 28. März bis zum 10. April zu erfolgen. Steuern, die während des festgesetzten Termines nicht bezahlt werden, werden im Exekutionswege eingetrieben.

Eingereichte Rekurse halten die Steuerzahlung nicht auf.

Kattowitz.

Das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge bestätigt den Schiedsspruch.

Uebereinstimmend mit den Vorschlag des Demobilmachungskommissars Ing. Gallot, bestätigte der Arbeitsminister am 25. d. M. die Verbindlichkeit des Schiedsspruches vom 18. d. M. in Angelegenheit der Lohnerhöhung von fünf Prozent für die Bergarbeiter in Oberschlesien. Die Lohnerhöhung verpflichtet ab 1. März 1929.

Vorstandswahlen in die Ortskrankenkasse. Am 15. April d. J. finden die Vorstandswahlen in die Ortskrankenkasse in Kattowitz statt. Von seiten der Arbeitgeber ist eine Kompromißliste eingereicht. Die polnischen und deutschen Arbeitgeber erhalten je zwei Mandate. Von Arbeitnehmerseite wurden zwei Listen eingereicht. Als Spitzenkandidaten fungieren für die deutsche Liste Abg. Jankowski, für die polnische Liste Gewerkschaftssekretär Maciejewski. Die Arbeitnehmer wählen acht Vorstandsmitglieder.

Feierlicher Trauergottesdienst für Marschall Foch.

Infolge der Bemühungen des Reserveoffiziersvereines fand am Montag in der Kathedrale Peter und Paul ein feierlicher Trauergottesdienst für den verstorbenen **Marschall von Frankreich, Polen und England Ferdinand Foch** statt. Die Trauermesse zelebrierte Bischof Dr. Lisiecki. Eine eindrucksvolle Ansprache hielt der Bischof in polnischer und französischer Sprache.

An dem Trauergottesdienst nahmen teil: in Vertretung der Wojewodschaft, Vizewojewode Zurawski, der Korpskommandant General Wroblewski, das Offizierskorps der 23. Division mit General Zajonc an der Spitze, die in Kattowitz befindlichen ausländischen Konsulate, die französische Kolonie, die halbmilitärischen Verbände sowie eine große Volksmenge. Vor dem Katafalk hielten sechs Offiziere des 73. Infanterieregiments die Ehrenwache. Während des Trauergottesdienst sang der Kirchenchor Trauergesänge unter Mitwirkung von Sologesängen der Kattowitzer Oper.

Pferde- und Viehmarkt. Am Dienstag, den 9. April findet in Kattowitz an der ul. Piotra Skargi bei der Markthalle der Pferde- und Viehmarkt statt. Auf den Markt können aufgetrieben werden: Pferde, Kühe, Kälber, Schafe, Ziegen und Schweine in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittag.

Verkehrsunfall. Am Montag ist ein Autobus auf der ul. Pilsudskiego in Kattowitz in ein Fuhrwerk hineingefahren. Zum Glück sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Der Autobus wurde leicht beschädigt.

Der Mord von Nikischschacht findet Aufklärung. Wie wir bereits berichteten wurde auf dem Wege von Zawodzie nach Nikischschacht der 27-jährige Bergmann Wilhelm Nowak ermordet. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß der Mord infolge Eifersucht von seinem Rivalen begangen wurde. Die Person ist verhaftet. Infolge der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung können sowohl der Name des Mörders, wie auch sonstige Einzelheiten nicht bekannt gegeben werden.

Wojewodschaftsratbeschlüsse.

In der am Montag stattgefundenen Wojewodschaftsratsitzung wurde das Projekt und der Kostenvoranschlag für den Bau eines Pavillon für Lungenkranke in Teschen, bestätigt.

Für das Budgetpräliminar 1930-31 soll ein Kredit in Höhe von 30.000 Zloty aufgenommen werden.

Dem städtischen Fürsorgeamt in Kattowitz wurden 15.000 Zloty Subvention zur Bekämpfung der Tuberkulose überwiesen.

Die Lehrerin Bronislawa Wanlentow wurde als Taubstummenlehrerin in Rybnik angestellt.

Diejenigen Pensionären, denen die Rente durch die deutschen Institute zurückgehalten wurde, erhalten eine einmalige Unterstützung aus dem Kreditfond für die ärmste Bevölkerung. Diese Ausgabe wird 5000 Zloty betragen.

Die Eingemeindung von Nieviadom Dolny zur Gemeinde Niewiadom Gorny wurde bestätigt. In Verbindung mit diesem wird eine kommissarische Gemeindevertretung ernannt.

Ueberdies wurden verschiedene Kommunal- und Personenfragen behandelt.

Einbrecher auf frischer Tat herhaftet. Ein Oberwachtmeister des Kommissariates 3 ging am Dienstag um 12.30 Uhr nachts die ul. Wojewodzka in Kattowitz entlang und bemerkte im Textilwarengeschäft Maximilian Wechsberg, daß eine Person in Handschuhen Stoffballen aus den Regalen herausnahm u. fortschaffte. Das eine Fenster von der Straßenseite war nicht dicht genug verhangen, so daß der Beamte die Bewegungen der Person beobachten konnte. Dem Beamten war die Person verdächtig und vermutete er in ihm einen Einbrecher. Ein zweiter Polizist kam zu Hilfe. Beide stellten sich zum Hauseingang hin. Mit Hilfe von Privatpersonen wurde noch Verstärkung vom Kommissariat 3 und der Bahnhofwache geholt. Ehe jedoch die Verstärkung kam ging einer der Einbrecher zur Haustür heraus und sah nach, ob die Luft rein ist. In dem Augenblick wurde der eine Dieb festgenommen. Der andere Einbrecher befand sich im Hofe des Hauſs. Als er merkte, daß ihre Arbeit entdeckt worden sei, versuchte er zur zweiten Haustür zu flüchten. Er wurde durch den Oberwachtmeister festgenommen. Die Verhafteten sind der Arbeiter Josef Kubicki aus Zawodzie und der Arbeiter Erich Czech aus Kattowitz. Beide sind erst vor kurzer Zeit aus dem Gefängnis entlassen worden. Es wurde festgestellt, daß die Täter durch ein Fenster eingedrungen sind und aus dem Laden Waren im Werte von 8000 Zloty herausgeschafft haben.

Königshütte.

Jugendliche Einbrecher. Syfka Josef erstattete die Anzeige, daß ihm aus seinem Büro in Königshütte auf der ul. 3-go Maja aus dem Schreibtisch eine goldene Uhr im Werte von 200 Zloty gestohlen wurde. Im Laufe der polizeilichen Nachforschungen wurden ein gewisser Walter K. und Alfred T. beide im 16. Lebensjahr stehend, als die Täter überführt.

Myslowitz.

Wochenbericht vom Zentralviehhof. In der Woche vom 18. bis 22. März wurden auf dem hiesigen Zentralviehhof aufgetrieben: 139 Bullen, 30 Ochsen, 835 Kühe, 79 Färsen, 66 Kälber, 12 Schafe und 1916 Schweine, insgesamt 3077 Stück. Notiert wurden für Bullen 1.35 bis 1.65 Zloty, für Ochsen 1,30 bis 1.60 Zloty, für Kühe und Färsen 1.10 bis 1.60 Zloty, für Schweine im Lebendgewicht von über 150 Kilogramm 2.50 bis 2.65 Zloty, für Schweine im Lebendgewicht von über 120 bis 150 Kilogramm 2.35 bis 2.49 Zloty, für Schweine im Lebendgewicht von über 100 bis 120 Kilogramm 2.20 bis 2.34 Zloty, für Schweine im Lebendgewicht von über 80 bis 100 Kilogramm 2.00 bis 2.16 Zloty per Kilogramm Lebendgewicht ab Markt.

Selbstmord. In Myslowitz verübte der 79-jährige Theofil Kremer durch Erhängen Selbstmord. Kremer war geistig nicht normal. Die Leiche wurde in die Totenkammer des städtischen Spitales übergeführt.

Pleß.

Dachstuhlbrand. Im Hause des Adolf Slupik in Zawadzie entstand ein Brand, welcher den Dachstuhl vernichtete. Der Schaden beträgt 2000 Zloty. Die Feuerwehr lokalisierte den Brand. Die Ursache ist noch nicht festgestellt.

G. D. A. Die Ende des Vorjahres hier neugegründete Ortsgruppe der Gewerkschaft der Angestellten hielt ihre erste Monatsversammlung ab. Der Ortsgruppe sind seit der Gründung die doppelte Anzahl von Mitgliedern beigetreten. Der Delegierte der Ortsgruppenvorstehertagung berichtete in eingehenderweise über diese Tagung. Zu dem voraussichtlich im Mai stattfindenden Bundestage wurden der Delegierte und sein Vertreter gewählt. Der Geschäfsführer Kaiser, welcher der Sitzung beiwohnte, hielt einen Vortrag über die von dem Bunde ins Leben gerufene Spar- und Darlehenskasse, sowie über das Erholungsheim in Szczyrk. Voraussichtlich im April wird der Geschäftsführer einen Vortrag über das Angestelltengesetz, die Arbeitslosenversicherung und die Invalidenversicherung halten. Da zu letzterem Gesetz für die früher Versicherten ganz neue Bestimmungen erlassen sind, ist zu hoffen, daß die Versicherten in weitgehendsterweise von der Versicherung Gebrauch machen werden. Die Gewerkschaft kann trotz großer Anfeindungen von Seiten der anderen, meist neuen Verbänden einen recht erheblichen Mitgliederzuwachs buchen.

Theateraufführung. Der katholische Gesellenverein, welcher das Stück „Die letzten Tage von Pompeji" zum zweitenmale aufführte, hatte nicht den erwarteten Besuch zu buchen. Der leider diesesmal geringe Ueberschuß kommt armen Erstkommunikanten zugute.

Offener Sonntag. Der offene Sonntag am 24. März hatte sehr unter der schlechten Witterung zu leiden. Die Geschäfte waren wenig besucht. Ein großer Teil der Geschäfte hatte erst garnicht aufgemacht.

Einbruchsdiebstahl. In die Tischlerwerkstätte des Adolf Sitki in Ornantowice sind unbekannte Diebe eingedrungen und entwendeten eine gewisse Menge von Herrengarderobe und Wäsche. Die Sachen gehörten zwei Tischlergesellen, die augenblicklich zum Militär eingerückt sind.

Steuer. Die Gemeinde Altdorf ist in der glücklichen Lage für das Geschäftsjahr 1929-30 von der Erhebung der Gebäudesteuer absehen zu können.

Schwientochlowitz.

Wem gehört der Hund? Am Bezirksamt in Bismarckhütte befindet sich ein Schäferhund. Ebendaselbst ist ein gefundener Kupferkessel. Abzuholen während den Dienststunden.

Dachstuhlbrand. Am Boden des Karl Wrzesiony in Schwientochlowitz auf der ul. Bytomska entstand ein Feuer, wodurch einige Balken des Dachstuhles vom Feuer bereits angegriffen waren. Der Brand konnte bevor er an Ausdehnung zugenommen hat durch die Bewohner des Hauses gelöscht werden. Die Brandursache ist nicht festgestellt.

Was sich die Welt erzählt.

Einführung des Badezwanges in Polen.

Das Innenministerium bearbeitet jetzt einen Gesetzentwurf über die Einführung des Badezwanges in Polen. Das Gesetz soll alle Bewohner zwingen, wenigstens einmal im Monate zu baden, wobei die Sanitätsbehörden die Kontrolle ausüben sollen.

Technisch stellt man sich die Sache derart vor, daß jeder eine Karte mit 12 Koupons erhalten werde, die nach dem Bade entsprechend durchlöchert und abgestempelt werden sollen. Von dem Badezwange sollen befreit werden Kinder bis zum 10. Lebensjahre und Greise vom 65 Jahre angefangen, weiters Kranke, die nicht baden dürfen. Ueberdies sollen auch von der Kontrolle befreit werden Personen, die zu Hause eine Badeeinrichtung haben, denn bei denen ist anzunehmen, daß sie das Bad benützen.

Arme Personen werden umsonst Bäder erhalten, vermögende werden die Taxen der Kommunalbäder entrichten müssen.

—0—

Arretierung des Leiters eines Bergwerkes in Tustanowice.

In Boryslawer Becken rief die Arretierung des in den Naphtaindustriekreisen bekannten Ing. Wolf Grohn große Sensation hervor. Derselbe war Leiter der Grube „Roman“ in Tustanowice. Die Arretierung erfolgte auf Antrag der Gesellschaft „Malopolska“, da der Verhaftete systematisch Erdgas aus der Gesellschaft „Malopolska“ gehörende Gasleitung gestohlen hat. Der Schaden soll 10.000 zl. betragen. Ueberdies wurden Angestellte des Gröhn, Watges und Silber verhaftet.

Zusammenstoß bei Prag.

15 Personen verletzt.

Prag, 27. März. Am Dienstag ist bei Heubotschep bei Prag ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Die Lokomotiven der beiden Züge sowie einige Personen und Güterwagen wurden schwer beschädigt. Durch Glassplitter und Eisenteile wurden insgesamt 15 Personen verletzt.

Die „Imalone“-Angelegenheit soll vor ein Schiedsgericht gebracht werden.

New York, 27. März. Nach Washingtoner Meldungen erwartet man, daß das Staatsdepartement darauf hinarbeiten wird, die Angelegenheit der „Imalone“ einem Schiedsgericht unterbreiten zu lassen; damit klargestellt wird, bis zu welcher Grenze das Einschreiten der amerikanischen Küstenwachtschiffe berechtigt sei. Nach Meldungen aus New-Orleans soll der Zwischenfall mit der „Imalone“ für die Amerikaner nicht günstig stehen. Laut Washingtoner Berichten, weicht der Standpunkt des Staatsdepartements von dem des amerikanischen Schatzamtes, dem die Durchführung der Prohibitationsgesetzes untersteht, weit ab.

Die Wahlen in Italien.

Bei den Wahlen in Italien entfielen 7.934.733 Stimmen für die Faszisten und nur 125.188 Stimmen gegen dieselben. Die Beteiligung an den Wahlen hat 80 Prozent betragen.

Radio.

Donnerstag, den 28. März 1929.

Warschau. Welle 1415.1: 17.00 Stabat Mater, von Verdi Uebertragung aus Krakau 20.15 Kirchenmusik. Konzert der Warschauer Philharmonie.

Kattowitz. Welle 416.1: 16.00 Schallplattenmusik. 17.00 Uebertragung aus Krakau. 20.15 Uebertragung aus Krakau.

Krakau. Welle 314.1: 17.00 Stabat mater, von Verdi. 19.00 Literarischer Funk. 20.10 Konzertübertragung aus Wilno. 20.15 Uebertragung des Philharmonischen Konzertes aus Warschau.

Breslau. Welle 321.2: 16.30 Russische Tonsetzer. 18.00 Klima, Kleidung und Kultur. 18.25 Schmerz und Leid in der Passion. 18.50 Wirtschaftliche Zeitfragen. 19.10 Die Stellung des Fabrikarbeiters im modernen Fabrikbetrieb. 20.00 Neue Rundfunkmusik. Anschließend: Musik auf alten Musikinstrumenten. 21.00 Symphoniekonzert.

Berlin. Welle 475: 16.30 Konzert blinder Künstler. 17.30 Rezitationen. 18.10 Die Erlösung aus dem Wohnungselend der Großstädte durch Gartenstadtsiedlung. 18.30 Gesellschaftsfragen der Gegenwart. 19.00 Meister der klassischen Kunst. 19.30 Sozialistische Erziehung der Jugend. 20.00 Vorspiel und Arie nach Versen von Max Tauthendey. Anschließend: Berliner Passionsspiel um 1400. Regie A. Braun.

Prag. Welle 343.2: 11.45 Schallplattenmusik. 12.30 Mittagskonzert. 16.20 Kinderecke. 16.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Serbisch-kroatischer Sprachkurs. 17.45 Deutsche Pressenachrichten. 17.55 Deutsche Sendung. Redakteur Fritz Kolisch, Prag: Spitzbergen. 19.30 Volkslieder. Bakula-Sänger. 20.30 R. Wagner: Phantasie über die Motive der Oper „Parsifal“. 21.00 Hörspielübertragung. Fr. A. Subrt: „Das Drama der vier armen Wände“.

Wien. Welle 519.9: 11.00 Vormittagsmusik. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 „Parsifal“. Ein Bühnenweihspiel von Richard Wagner.

Ein amerikanisches Kriegsschiff in Mazatlan.

Nach der nordmexikanischen Hafenstadt Mazatlan haben die Vereinigten Staaten ein Kriegsschiff entsandt. Die Stadt Mazatlan war bekanntlich in den letzten Tagen von den mexikanischen Regierungstruppen und den Aufständischen stark umkämpft. Das Kriegsschiff soll die in Mazatlan ansässigen Bürger der Vereinigten Staaten schützen und es ihnen im Falle der Gefahr ermöglichen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Der Flug des „Zeppelin“.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ befand sich Mittwoch morgen 4 Uhr nordwestlich der Insel Melos und überflog um 6 Uhr Athen mit Kurs auf Konstantinopel.

„Graf Zeppelin“ zum zweitenmale über Athen.

Noch kein Anfliegen der Dardanellen.

Athen, 27. März. „Graf Zeppelin“ kehrte zur allgemeinen Freude um 9 Uhr zurück und überflog die Stadt Athen zum zweiten Male. Der gesamte Verkehr in der Stadt und das gesamte öffentliche Leben stand eine Viertelstunde lang still. Alles starte auf das Luftwunder, der Eindruck war gewaltig. Das auf der Akropolis zusammengedrängte Volk brach in begeisterte Hochrufe aus.

Friedrichshafen, 27. März. Das Luftschiff „Graf „Zeppelin“ befand sich um 7 Uhr über der Insel Skyros. Die Fahrtrichtung geht nicht über die Dardanellen, sondern in der Richtung zum adriatischen Meer.

Nach dem Brande der „Europa“.

Hamburg, 27. März. Nachdem der Brand auf der „Europa“ gelöscht ist, beschäftigt man sich mit der Frage, wie das Schiff auf schnellste Weise wieder hergestellt werden kann. Hierüber sind gegenwärtig seitens der Werft und der Direktion des norddeutschen Lloyd Erwägungen im Gange. Wie verlautet, soll bereits in der nächsten Woche, mit den Wiederaufbauarbeiten begonnen werden, die voraussichtlich 4—5 Monate in Anspruch nehmen dürften.

Ueber die Ursache des Brandes herrscht nach wie vor vollkommene Ungewißheit und ob es bei der Eigenart der Brandstätte möglich sein wird, sie überhaupt zu ermitteln, steht dahin. Die polizeilichen Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen.

Der Schaden, der gestern bis zu 40 Millionen geschätzt wurde, wird jetzt mit etwa 20—25 Millionen angenommen; da wie bereits gemeldet, die wertvollen Kessel und Maschinenanlagen vom Feuer verschont geblieben sind und die Einrichtungsgegenstände für die Kabinen und Gesellschaftsräume sich noch nicht an Bord befanden. Als besonderer Glücksumstand wird bezeichnet, daß 50 Tonnen Oel, die in einem Tank im Hinterschiff gelagert waren, nicht explodiert sind.

Der betrügerische Valutenhändler Dr. Pinkus in Wien verhaftet.

Wien, 27. März. Die Züricher Polizei hat am 12. Februar das Wiener Sicherheitsbüro verständigt, daß der 47-jährige Dr. Pinkus, geboren in Breslau, der in Zürich ansässig war, aus der Stadt geflohen sei. Es bestand der Verdacht, das Pinkus sich nach Wien gewandt habe. Dr. Pinkus, der in der Nachkriegszeit ein ziemlich bekannter Valutahändler war, leitete in Zürich ein Bankhaus. Er ließ sich große Unterschlagungen zu schulden kommen und machte schließlich betrügerischen Bankrott. Der Schaden beträgt 175.000 Schweizer Franken. Dr. Pinkus war in Wien in einem Hotel abgestiegen, wo er sich unter falschem Namen angemeldet hatte. Bei seiner Verhaftung hatte er nur einen geringen Geldbetrag bei sich. Die Züricher Polizei wurde von der Verhaftung verständigt.

Inoffizielle Sowjethandelsagentur in der Schweiz.

Bern, 27. März. Der Chef der Exportabteilung bei der Pariser Handelsvertretung der Sowjetunion David Keßler ist laut Berner Bund von seiner Regierung mit der Errichtung einer inoffiziellen Handelsagentur der Sowjetunion in der Schweiz beauftragt worden. Nach weiteren Meldungen hat Keßler bei der Schweizerischen Gesandtschaft in Paris um ein Einreisegesuch für einen Aufenthalt von 2—3 Monaten in der Schweiz nachgesucht. Die Eidgenossenschafts-Polizei hat ihm vorläufig einen Aufenthalt von 14 Tagen in Kanton-Bern zugestanden. Keßler wird nach seiner Ankunft in Bern über seine weiteren Pläne befragt werden.

—0—

Ein feiner Gouverneur.

New York, 27. März. In einer sehr bewegten Sitzung der Stadtparlamenten von Lousiana in der die Abgeordneten mehrmals handgreiflich wurden, wurde das Verfahren auf Amtsenthebung gegen den 37-jährigen Gouverneur Long eingeleitet, weil er angeblich versucht habe, einen Abgeordneten durch einen früheren Boxer ermorden zu lassen. Außerdem wurden 18 weitere Anklagepunkte gegen ihn aufgestellt, unter anderem Betrunkenheit, Aufreizung der Staatsmiliz zur Plünderung, Zerstörung der Staatswohnungen, und unberechtigte Begnadung von Zuchthäuslern.

Osterurlaub des österreichischen Gesandten in Warschau.

Der österreichische Gesandte in Warschau, Post, ist auf einen kurzen Osterurlaub nach Wien abgereist. Während seiner Abwesenheit wird die Amtsgeschäfte der Legationsrat der Gesandtschaft Freudenthal, als Charge d'affaires, führen.

—0—

Sportnachrichten.

Osterspiele der Hakoah.

Wie wir erfahren haben, verhandelt die Hakoah nach der Absage durch die Krakauer Wisla mit dem 1. F. C. Kattowitz wegen eines Osterspieles in Bielitz. Sollte dieses Spiel zu Stande kommen, würde es eine interessante Bereicherung des Osterprogrammes unserer Sportvereine bedeuten. Sollten jedoch die Verhandlungen zu keinem Resultat gelangen, dürfte die Hakoah und Sturm gegen den Amatorski K. S. Königshütte antreten.

Tennissektion des B. B. Sportvereines.

Die Sektionsleitung gibt hiemit bekannt, daß die Anmeldungen für die Benützung der Tennisplätze nur noch bis 31. d. M. entgegengenommen werden. Die vorjährigen Mieter, die bei der Abgabe der Plätze das Vorrecht besitzen, müssen ebenfalls ihre Entschließungen bekanntgeben, da nach dem genannten Termin die Vergebung der Plätze erfolgt und eine nachträgliche Reklamation nicht mehr berücksichtigt werden kann. Anmeldungen werden bei Herrn Ernst Stefan, Bielsko, Kolejowa entgegengenommen und alle gewünschten Auskünfte bereitwilligst erteilt.

Der polnische Sport auf der Landesausstellung in Posen.

Die Vorbereitungen für die sportliche Ausstellung auf der P. W. K. sind in vollem Gange. Die Einteilung für die Ausstellungsobjekte ist bereits getroffen. Als artistischer Berater wurde Prof. Maszkowski, der Direktor der städtischen Schule in Posen gewonnen. Außerdem bemühen sich die einzelnen Aussteller, ihren Ständen den möglichst höchsten estetischen Wert zu geben. So hat z. B. der Poln. Skiverband für die Ausarbeitung des Projektes für die Ausstellung den bekannten Prof. Stryjenski gewonnen; der Schützenverband dagegen den Architekten Gliniecki aus Warschau.

Das staatliche Amt für Körpererziehung hat seine Abteilung entsprechend vergrößert und außer der Aula am 1. Stock noch 140 Quadratmeter im Parterre dazubekommen. Die Dekoration der Stände übernimmt Arch. Nowakowski aus Warschau.

Die Direktion der Allgemeinen Landesausstellung hat für die Sieger in den einzelnen Konkurrenzen den Betrag von 20 000 Zloty gespendet, für welchen Plaquetten und Medaillen, deren Ausführung Prof. Wysocki übernommen hat, angeschafft werden.

Die sportlichen Veranstaltungen werden hauptsächlich in der Arena der P. W. K. auf den Blonie Grunwaldzkie und im Stadion in Wildeck stattfinden. Das letztere Stadion ist eines der schönsten in ganz Polen. Es hat einen Fassungsraum für 25 000 Personen. Die auf beiden Seiten gebauten Betontribünen fassen insgesamt 18 000 Zuschauer. Der Bau dieser Tribünen ist bereits beendet, es ist nur noch das Dach und die Laufbahn für die leichtathletischen Konkurrenzen fertigzustellen.

Lili d'Alvarez — Siegerin im Tennisturnier von Cannes.

Im internationalen Tennisturnier von Cannes siegten im Herrendoppel nach erbittertem Fünfsatzkampf Aeschlimann — Galeppe gegen Kingsley — Lester. Im gemischten Doppel bezwangen Thomas — Cowell das deutsche Paar Reznicek — Kuhlmann 6 : 4, 6 : 1. Lafaurice — Aeschlimann schlugen das Paar Anet — Lester 6 : 4, 2 : 6, 7 : 5. Im Finale des Dameneinzelspieles konnte Frau von Reznicek dem spanischen Star d'Alvarez nur im ersten Satz Widerstand leisten und verlor 4 : 6, 1 : 6.

Fechtturnier in Budapest.

Zu den in der Redoute stattfindenden Kämpfen hatten sich gegen 1000 Zuschauer eingefunden, die Zeuge interessanter Kämpfe wurden. Im ersten Florettkampf siegte Olga Oelkers über die Ungarin Erna Bogen mit 6 : 4. Mit dem gleichen Resultat war auch die deutsche Olympiameisterin Frl. Helene Mayer über Frl. Gisela Tary erfolgreich. Frl. Tary zeigte sich dann gegen Frau Oelkers ziemlich überlegen und gewann mit 6 : 1. Den schönsten Kampf lieferten sich dann zum Schluß Helene Mayer und Frl. Bogen, den die deutsche Meisterin sicher mit 6 : 2 für sich entscheiden konnte.

—0—

Rekordhattrick des französischen Schwimmers Taris.

Der Franzose Taris verbesserte in Paris nicht weniger als drei französische Rekorde im Freistilschwimmen. Er schwamm 800 Meter in 11 : 01,2 (11 : 13,2), 1000 Meter in 13 : 52,6 (13 : 58,4) und 1500 Meter in 21 : 00,6 (22 : 47,2).

Volkswirtschaft.

Eine Bresche im Glühlampenkartell?

Aus Wien wird uns geschrieben:

Die Glühlampenfabrikation in Europa ist bekanntlich kartelliert und bildet einen Welttrust, den zu durchbrechen bisher unmöglich schien. Seine Bedeutung für Deutschland Oesterreich, die Tschechoslowakei und die übrigen Nachfolgestaaten ist so gewaltig, daß die derzeitigen Vorgänge in Oestereich Aufmerksamkeit erheischen.

Es ist jedenfalls interessant, daß in Oesterreich — der Hochburg der Kartelle, — ein Versuch auftaucht in dieses Kartell eine Bresche zu schlagen, obwohl hier 70 Kartelle beschaulich und sehr lukrativ ihr Dasein führen und es ist abzuwarten ob nicht in den anderen Staaten dieses österreichische Beispiel Schule machen wird. Die Produktion der Glühlampen in Europa ist beim „Phöbus" in Genf zentralisiert, dem Welt-Truste, welcher deren Kontingentierung dekretiert. Die bedeutendsten internationalen Fabriken sind Osram, Tungsram und Philips. Die bedeutendste reichsdeutsche Fabrik ist die Osram, während sich die große Tungsram in Ungarn befindet. Welch gewaltigen Industriezweig die Glühlampenfabrikation bildet, zeigt beispielsweise Deutschland, wo im Jahre 1926 48.8 Millionen Metallfadenglühlampen, im Jahre 1928 69 Millionen Lampen exportiert wurden, deren Wert 20, bezw. 34 Millionen Reichsmark entsprach.

Nun hat dieses Weltkartell, wie alle Monopole, seine Schattenseiten. Einerseits ist ihm die Preisbildung überlassen, andererseits drosselt es die Produktion. Auch in Oesterreich ist dieser Industriezweig sehr bedeutend, davon zeugt die Ausfuhrziffer pro 1927. Es wurden in diesem Jahre 18 660 934 Stücke exportiert. Die meisten Fabriken sind dem Kartelle angeschlossen. Eine Bresche in das Kartell schlug dieser Tage die Allgemeine Glühlampenfabrik A. G. in Floridsdorf. Die Aktien dieser Gesellschaft befanden sich völlig im Besitze des bekannten Bankhauses Czuczka, Kenedi und Co. in Wien, dessen intime Beziehungen zu der österreichischen Elektro- und Papierindustrie bekannt sind und gingen zu 80 Prozent in den Besitz der Elin A. G. über, welche das Unternehmen auf eine tägliche Produktion von 8000 Stück steigern will und eine zentrale Vertriebsstelle für Glühlampen errichtet.

In Fachkreisen des In- und Auslandes wird dieser Transaktion deshalb Wichtigkeit beigelegt, weil man annimmt, daß in Oesterreich der Boden zu einer Bekämpfung des Kartells günstig ist und es ist nun sicherlich interessant abzuwarten welchen Verlauf dieser Versuch nehmen wird.

In der Tschechoslowakei sind die maßgebenden Glühlampenfabriken Zimmer-Zschoke in Aussig, Lux in Mähr.-Ostrau und Elektro A. G. in Prag. Die letztere, dem Zivnokonzerne angehörend, ist erst vor kurzem dem Kartelle beigetreten. Hier sind die Verhältnisse insoferne andere, als im Mai dieses Jahres die laufenden Patente auf gasgefüllte Lampen ablaufen, so daß zu erwarten ist, daß viele Fabriken sich deren Erzeugung angliedern, währenddem es in Oesterreich dem Truste gelang, die verschiedenen Patente auf eine weitere Reihe von Jahren zu verlängern.

In der Glühlampenindustrie spielen sich bereits seit einigen Jahren Kämpfe ab, welche gegen das europäische Kartell geführt werden, bisher ist aber jeder Versuch das Kartell durchzubrechen erfolglos geblieben.

Vom Standpunkte des Konsumenten wäre es jedenfalls interessant solche Kämpfe zu verfolgen, denn er dürfte derjenige sein, der dabei gewinnt.

——0——

Zurückziehung des Gesetzentwurfes über den Ankauf von Petroleumterrains für die „Polmin".

Die Regierung hat den Entwurf des Gesetzes, durch welches die Regierung ermächtigt werden sollte, Petroleumterrains für die „Polmin" anzukaufen zurückgezogen.

In dieser Angelegenheit richtete Handelsminister Ing. Kwiatkowski an den Sejmmarschall folgendes Schreiben:

„Infolge der besonderen Atmosphäre, die sich, wie dies dem Herrn Marschall ja bekannt ist, um die Angelegenheit des Ankaufes von der Amstelbank in Amsterdam der Aktien der Gesellschaft „Przemysl Naftowy" und „Gazy Ziemskie" und des ganzen sog. Harleischen Konzerns für den „Polmin" ohne Verschulden oder Dazutun der Regierung gebildet hat, hat sich die Regierung entschlossen, unter diesen Bedingungen die Beratung über diesen Gegenstand nicht zuzulassen.

Im Zusammenhange damit beehre ich mich, Sie zu ersuchen, das betreffende Projekt, das mit dem Briefe vom 23. Februar 1929 eingebracht worden ist, zurückzuziehen. Ing. Kwiatkowski mp.

Die englische Kohlenindustrie und die Sachlieferungen.

Nach Ausführungen des stellvertretenden Diretors einer großen englischen Bergwerkunternehmung hat der englische Kohlenhandel durch die deutschen Reparationssachlieferungen schwer gelitten, da die deutsche Kohle auf Märkten Zutritt erlangt hat, die früher den größten Teil ihres Bedarfes in Wales deckten.

Börsen.

Warschau, den 27. März.

New York 8.90, London 43.28, Paris 34.86, Wien 125.32 Prag 26.41, Italien 46.71, Schweiz 171.55, Holland 357.50.

Dollar in Warschau 8.90. Tendenz schwächer.

Zürich. Warschau 58.30, New York 5.1980, London 25.28, Paris 20.31, Wien 73.05, Prag 15.39, Italien 27.21, Belgien 72.18, Budapest 90.60, Helsingfors 13.10, Sofia 3.75, Holland 208.—, Oslo 138.60, Kopenhagen 138.55, Stockholm 138.90, Spanien 78.75, Bukarest 309.—, Berlin 123.31, Belgrad 9.12.

Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein, Z. z., Katowice.

J.-Nr. D. 1262-X. St. 315. Katowice, den 26. III. 1929.

Wagengestellung und Wagenmangel im oberschlesischen Kohlenrevier.

(Nach Angaben des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Z. z., Katowice).

Datum	Angefordert Wagen	Gestellt Wagen	Gefehlt gegen Angefordert	
			Wagen	%
Arbeitstäglich:				
im November 1928	10.476	8.115	2.361	22,5
„ Dezember „	10.597	9.163	1.434	13,5
„ Januar 1929	10.436	8.209	2.227	21,3
„ Februar „	10.695	6.873	3.822	35,7
am 25. März 1929	10.780	9.213	1.567	14,5

GLÜCK VON DREI TAGEN

ROMAN VON MAX DÜRR

58. Fortsetzung.

Uiszigeth blieb sehr ruhig. „Freunde? Wir kennen uns, seit wir hier wohnen... Ich möchte nicht darauf schwören, ob er überhaupt Fanutti heißt... Uebrigens kann ich nichts, auch rein nichs über ihn sagen. Ich meinte nur, weil ich nun doch schon so halb und halb zur Familie gehöre."

Lienhart hörte ihn gar nicht mehr an. Er war schon fast zur Tür hinaus. „Kommen Sie mit, Ui! Das hätten Sie auch eher sagen können!"

Wie der Wind ging es die vielen Stufen hinauf, so daß ihm der junge Mann kaum zu folgen vermochte.

Oben sah er auf den ersten Blick die Grundlosigkeit seiner Angst, sah aber auch, daß eine zweite Gefahr um so größer war. Er vernahm die letzten Worte seiner Frau.

„Halt da!" sagte er also. „So weit sind wir noch nicht! Ich bin auch noch da, Herr Fanutti!... Und kurz und gut, mein Schwiegersohn steht hier!"

Er deutete auf Uiszigeth, der hinter ihm eingetreten war.

Nun gab es ein tolles Durcheinander, einen äußerst bewegten Auftritt. Mutter Lienhart verfocht ihr Recht mit ebenso großer Zungenfertigkeit und Standhaftigkeit, als der Meister donnerte und wetterte.

Herr Küchlein suchte zu beschwichtigen, und seine empfindsame Frau rang die Hände. „Ach, du lieber Gott! Ach, du lieber Gott!" sagte sie ein um das andere Mal.

Madame Hellborn aber kreischte laut auf vor Vergnügen, und klatschte die Hände zusammen. „Na, so was. Zwei Schwiegersöhne auf einmal! Wie sich die Grete aber freuen wird!"

Die früheren Freunde und jetzigen Gegner maßen sich mit finsteren Blicken.

„Sie werden zurücktreten, Herr Uiszigeth", sagte der Italiener. „Ich habe zuerst das Jawort der Mutter erhalten."

„Im Gegenteil, Sie werden zurücktreten müssen, Herr von Fanutti", erwiderte der andere. „Ich habe des Vaters Einwilligung. Bei allen Kulturvölkern der Welt ist die Stimme des Vaters ausschlaggebend."

„Nur keinen Streit! Ich bitte Sie, nur keinen Streit!" jammerte der Spezereienhändler.

Mutter Lienhart wandte sich an ihren Schützling. „Seien Sie ganz zufrieden! Lassen Sie sich nicht bange machen! Was ich sage, das geschieht. Dafür bin ich da!"

„Kümmern Sie sich nicht um das Weibergeschwätz", ermunterte Lienhart. „Nicht bloß bei allen Kulturvölkern, auch im ganzen Deutschen Reich ist es so, daß der Vater das Wort hat."

Uiszigeth fühlte die Notwendigkeit, der Szene ein Ende zu machen. „Herr von Fanutti", sagte er, „Sie werden mir folgen. Da keiner von uns beiden freiwillig zurücktritt, gibt es für Männer von Ehre nur eine Möglichkeit."

„Ich verstehe, Herr Uiszigeth, und ich gebe Ihnen recht. Mag die Waffe entscheiden."

Es entstand eine feierliche Stille. Die Lienharts und die Küchleins waren zu Tode erschrocken, und sogar Madame Hellborn hatte ein unbehagliches Gefühl im Magen. Bevor sie sich faßten, zogen sich die beiden Kämpfer mit einer ernsten Verbeugung zur Tür zurück.

Uiszigeth ging als erster, in finsterem Schweigen.

Fanutti war und blieb der romantischere. „Wenn ich falle", sagte er zu Mutter Lienhart mit bedeutungsvollem Blick, „so überbringen Sie ihr meine letzten Grüße."

Darauf entfernte er sich eilig.

Erst nach geraumer Weile kam Mutter Lienhart zu sich. „Um Gottes willen, halte sie doch auf, Lienhart! Die beiden bringen sich um."

Der Schneidermeister schien unschlüssig; aber er war sichtlich erbleicht. „Es wird nicht so gefährlich sein," tröstete er; aber man sah ihm an, daß er selbst nicht überzeugt war.

„Das wird eine böse Sache!" jammerte der Spezereienhändler. „Erst gestern habe ich von einem Duell in der Zeitung gelesen, in dem sich beide tot geschossen haben."

Bei diesen Worten fuhr Madame Hellborn von ihrem Stuhl auf. „Herrje! Und die beiden haben ja ihre Miete noch nicht bezahlt!"

Im Nu war sie zur Tür hinaus. Man hörte sie die Treppe hinunterspringen.

Aber es dauerte keine Minute, so kam sie keuchend wieder herauf. „Sie sind nicht unten", klagte sie. „Sie sind beide schon fort... Die kommen nicht wieder! Nun ist die ganze Miete auch noch hin."

„Was soll man nur tun, was soll man nur tun?" sagte Lienhart völlig ratlos.

„Man muß es der Polizei anzeigen," riet Küchlein.

Aber Frau Hellborn wußte noch etwas Besseres. Sie zeigte ihre praktische Veranlagung. „Die Grete kann doch nur einen heiraten", sagte sie. „Sie soll sich entscheiden, welchen von beiden sie nehmen will. Dann wird der andere doch freiwillig zurücktreten."

Fortsetzung folgt.

——0——

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckere: „Rotograf", alle in Bielsko
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.